

Menschenbilder – Gottesbilder – Kirchenbilder

■ PETER PAUL KASPAR



Helmut Krätzl
... UND SUCHEN DEIN ANGESICHT. Gottesbilder – Kirchenbilder
192 Seiten,
€ 23,50
Wiener Dom-Verlag

Ach, wir arme Kinder Adams! Wir sind so sehr Augenwesen, wir leben von Vorstellungen und Bildern, Mataphern sind unser täglich Brot. Wir können gar nicht anders, als uns Vorstellungen zu machen – auch von dem, „was am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“ ist. Sich von Gott kein Bild zu machen ist ein Gebot, das paradoxer Weise nur der radikale Atheist erfüllen kann, vielleicht auch eine konsequente negative Theologie. Einer der Namen Gottes ist, in der Chabad-Schule, „das göttliche Nichts“. Damit aber ist das Reich der Paradoxien erreicht, mindestens, wenn nicht das Gebiet des Irrationalen. Ströme von Blut sind geflossen im Kampf um Bilder, und sie fließen bis heute. Die Bibel selbst, in der das Bilderverbot formuliert ist, kommt nicht ohne Bilder aus; man kann sie sogar als Kompendium von Gottesbildern aus mehreren Jahrtausenden und Kulturen lesen.

Helmut Krätzl befasst sich in seinem jüngsten Buch „...und suchen dein Angesicht“ nicht nur mit den Gottesbildern in der Bibel. Er stellt darüber hinaus den Zusammenhang zwischen Gottesbildern und Kirchenbildern her. Unausgesprochen, aber wohl vorausgesetzt und inkludiert ist, dass im Bild von Gott immer das Bild vom Menschen transportiert und gespiegelt wird. Damit wird Krätzls erkenntnisleitendes Interesse deutlich: Es geht ihm nicht primär um Theologie und philosophisch-theologische Abstraktion, sondern, im weitesten Sinn, um Pastoral, allerdings auf einer soliden biblisch-theologischen Grundlage. Krätzl wirbt für ein Gottesbild, dessen Signum die Liebe ist und das auch und gerade durch Leid und Tod trägt. Die Betrachtung von Gottesbildern im Wort wird in dem nicht ganz 200 Seiten starken Buch ergänzt durch Bilder von Gott: Hubert Gaisbauer hat 18

Kunstwerke ausgewählt, die das Wort des Bischofs anschaulich ergänzen (und für die man sich ausführlichere Deutungen wünschen würde). Sie umspannen Darstellungen aus den letzten zwölf Jahrhunderten.

Drei weite, konzentrisch angeordnete Kreise zieht Krätzl um sein Thema, wobei er jeweils fünf Schritte vorwärts geht. Im ersten Kreis stellt er sich verstörenden Gottesbildern im Ersten Testament: Gott ist ein Krieger – Der Zorn Gottes – Der strafende Gott – Der eifersüchtige Gott – Ein Gott, der Opfer braucht sind die fünf Abschnitte bzw. ersten Schritte überschrieben. Es folgen, im zweiten Kreis, berührende Gottesbilder im Alten Testament: Der heilige Gott – Der „Ich-bin da“ – Der Gott, der Freiheit bringt – Der Gott, der leidenschaftlich liebt – Der sanfte Gott heißen hier die fünf Abschnitte. Der innerste Kreis ist dem Gott und Vater Jesu Christi gewidmet: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ – Der barmherzige Vater – Mein Gott, warum hast du mich verlassen? – Der dreieine Gott – Der Gott, der sich gerade den Kleinen offenbart. Schon aus dieser Anordnung und Reihenfolge wird das sympathische theologische Konzept und die menschenfreundliche pastorale Intention des Autors erkennbar.

Es geht um Gottesbilder, nicht um eine theologische Ontologie, das macht Krätzl mit der wünschenswerten Klarheit deutlich. Durch seine gesamte Geschichte und bis auf den heutigen Tag müht sich Israel (und in seiner Tradition die Kirche) ab, Gottes Handeln in der Geschichte zu erkennen und zu deuten. „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh 6,46), aber viele Menschen aller Zeiten haben Erfahrungen gemacht, die sie als Gotteserfahrungen erlebten, immer in ihrer konkreten Welt und Umwelt, wenn auch über diese hinausweisend. Menschen aller Zeiten suchen nach Sinn und Deutung

für das, was ihnen widerfährt, im Guten wie im Bösen, die Bibel ist voll davon. Nicht „Darstellung“, sondern „Deutung“ ist das Anliegen, und bei Krätzls inspirierenden Überlegungen wird das deutlich.

Nun ließe sich über einzelne Aussagen sicher trefflich streiten. Nach ein paar Bibelabenden über den Propheten Hosea fällt es schwer, bei diesem Propheten nur das Bild eines Gottes zu sehen, der liebt, wie nur Eltern ihre Kinder lieben. Dieses wunderbare Bild ist da – aber da ist auch der rächende und strafende Gott – als Versuch einer Deutung der drohenden Vernichtung des Reiches Israel durch die Assyrer. Da finden sich auch aufgeschlitzte Schwangere und andere Gräueltaten. Vielleicht ließe sich beim Propheten Elija, der das Massaker an 450 Baalspriestern anstiftete, die „göttliche Pädagogik“ vor dieser dunklen Folie noch kontrastreicher herausarbeiten, dass der Herr weder im Sturm noch im Erdbeben noch im Feuer ist, sondern im gewaltlosen Säuseln des Windes. Gewiss ließen sich auch andere Aussagen des Ersten Testaments vorbringen, als Gegengewicht und Gegenargument gegen gewalttätige Bilder des „Herrn der Heerscharen“, z. B. Weish. 11,22–12,2, wo Gott als „Freund des Lebens“ angeredet wird und wo sich die erstaunliche und beglückende Aussage findet, dass in allem (!) Gottes unvergänglicher Geist ist. Aber Krätzl legt ja keine systematische und auf Vollständigkeit bedachte Abhandlung vor, sondern will zum Weiterdenken anregen.

Dazu bieten sich Gelegenheiten und Anlässe sonder Zahl. Höchst bedenkenswert und von heißer Aktualität sind etwa seine Überlegungen zu Jesu „Opfertod“ und die daran anknüpfenden Aussagen zum Thema Eucharistie bzw. Messopfer. Beim Wort von den „Fernstehenden“ stellt sich die Frage, wer wem fern steht, und Helmut Krätzl bietet eine Lösung an, die in ihrer Prägnanz besticht und die Größe des Auftrags kenntlich macht: „Viele wünschen sich eine ‚sympathische‘ Kirche im landläufigen Sinn des Wortes: eine Kirche, die einladend ist, entgegenkommend, und der nichts Menschliches fremd ist. Ein verständlicher Wunsch. Ihrem tiefsten Wesen

kommt die Kirche aber erst dann nahe, wenn sie ‚sym-pathisch‘ im anderen Sinn ist, nämlich mit-leidend, und damit auch mit-erlösend.“ (S. 158f.)

Höchst bedenkenswert auch, was der Bischof, im Anschluss an den Dogmatiker Gisbert Greshake, über die Konsequenzen aus der Trinität für die Kirche sagt: Wenn in der Kirche die Beziehung zum Heiligen Geist gestört ist, erstarrt die Kirche zu einer unbeweglichen Hierarchie, sie wird zu einem uniformistischen und zentralistisch gleichgeschalteten Kadergefüge, das sich zwar ständig auf Christus und seine Autorität beruft, aber den Leben-spendenden Geist übersieht. (S. 166) Es steht da als Konditionalsatz, und ist doch eine präzise Darstellung der aktuellen Situation. Höchst bedenkenswert auch, was Krätzl über die Mitverantwortung der Bischöfe und über die Ökumene schreibt.

Manchmal mag sich der kritische Leser wünschen, dass die Bibel stärker gegen den Strich der Tradition gebürstet würde. Lässt sich die Geschichte von der Beinahe-Opferung des Isaak durch seinen Vater – eine Geschichte, die in den drei großen monotheistischen Religionen einen hohen Stellenwert hat – nicht auch anders lesen? Im Licht von 2 Kor 11,14 („Auch der Satan tarnt sich als Engel des Lichts“) ließe sich doch auch sagen, dass ein „Gott“, der einem glaubenden und liebenden Menschen ein derartiges Opfer abverlangt, und sei es nur zur Probe des Gehorsams, nicht Gott sein kann, sondern ein als „Engel des Lichts“ getarnter Versucher sein muss. Denn Gott ist, siehe oben, der Freund des Lebens.

Der emeritierte Wiener Weihbischof, der im kommenden Jahr seinen 80. Geburtstag begeht, sprüht nicht nur in diesem Buch vor Ideen und Schaffenslust. Es sollte viele Leser finden – und viele „Beherziger“.

Neben seiner Tätigkeit als Autor bewältigt Krätzl nebenher ein Programm an Vorträgen, Exerzitien, Firmungen, Visitationen usw., das die Kräfte von Jüngeren zu überfordern geeignet ist. Darf man sich da von ihm noch etwas wünschen – z. B. ein Buch über den Wandel des Jesusbilds im Lauf der Jahrhunderte? Gott erhalte uns Helmut Krätzl noch lange! ■

■ Wenn in der Kirche die Beziehung zum Heiligen Geist gestört ist, erstarrt sie zu einer unbeweglichen Hierarchie.